

„Von Ihnen lass´ ich mich nicht beerdigen“

...dieser Satz eines gleichaltrigen Mannes brachte mich zunächst leicht aus der Fassung. Erfuhr ich zum ersten Mal eine Ablehnung in Bezug auf meinen Einsatz im Beerdigungsdienst? War ich als „Laie“ doch nicht so willkommen? Doch zu meiner Erleichterung setzte er den Satz dann mit einem Lachen fort: „Ich möchte nämlich älter werden als Sie“. Diese kleine Episode zeigt, dass zu Beginn meiner „Beauftragung zum ehrenamtlichen Trauer- und Beerdigungsdienst in der Kirchengemeinde und Propstei St. Mariae Himmelfahrt Kleve“ (so die offizielle Bezeichnung) ich doch noch etwas unsicher war, ob denn mein Amt von allen akzeptiert würde. Doch diese Zweifel haben sich inzwischen gelegt. Mittlerweile konnte und kann ich die gute Erfahrung machen, dass die trauernden Angehörigen, Bekannten und Freunde der Verstorbenen mich akzeptieren, mir vertrauen, mit mir Trauer und Abschied teilen wollen und können.

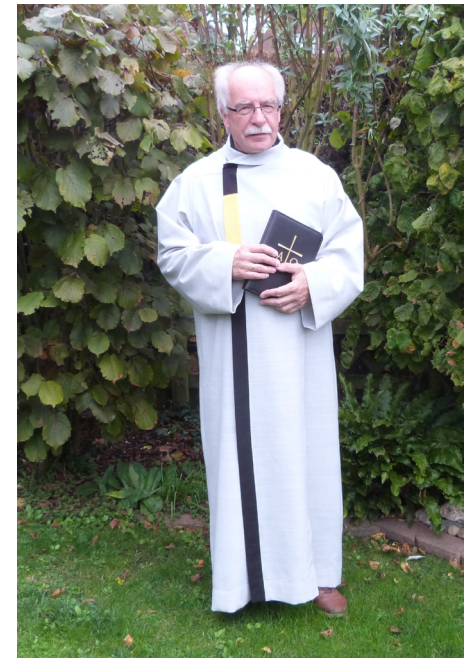
In den Trauergesprächen erlebe ich eine große Offenheit, spüre das Bedürfnis nach einem Menschen, der in den für die Hinterbliebenen doch meist schweren Tagen eine klare Orientierung gibt. Bei der Trauerfeier und auf dem Friedhof ist die Atmosphäre geprägt von einem aufmerksamen und andächtigen Hinhören und häufig von anschließenden kurzen, aber guten Gesprächen (diese auch „informell“, z. B. auf dem Friedhofsparkplatz). Wichtig ist mir (und dies ist ein wesentlicher Inhalt der Beauftragung), den verstorbenen Menschen würdig zu verabschieden und den Lebenden Hoffnung, Trost und Sicherheit aus dem Glauben, aus meinem Glauben zu geben. Hier erkenne ich eine große Chance für uns, als „Kirche“. In einer Gesellschaft, die zu einem hohen Anteil keinen oder kaum Kontakt zu Glauben und Kirche hat, kann (muss) in dieser sensiblen Zeit der Trauer und des Hinhörens eine ansprechende Trauerfeier, ein authentisches Glaubenszeugnis ein wichtiges Zeichen sein. Für mich

(und ich denke für jede Zelebrantin und für jeden Zelebranten) ist es eine große Herausforderung, dies immer wieder neu im Blick zu haben.

Meinen Dienst möchte ich nicht als „Ehrenamt“ bezeichnen, ich finde es passender, ihn als Dienst in und an der Gemeinde zu sehen (Pfarrei entspricht hier nicht unserem christlichen Ursprung). Sicher ist es eine „Ehre“, eine Aufgabe im Gemeindeleben zu übernehmen, aber der Begriff „Ehrenamt“ ist für mich eine zu starke Abgrenzung hin zu der wichtigen und unausweichlichen Entwicklung - wir sind eine Kirche.

Die Entscheidung, diese Beauftragung zu übernehmen, habe ich nicht bereut. Der Dienst bereichert mich, er hat mich wieder ein Stück näher und demütiger an Gott herangeführt. Dies gilt sicherlich auch für andere Dienste und Projekte, die darauf warten, dass Gemeindemitglieder sie mit ihren Talenten und Ideen übernehmen und ausfüllen.

Mick Michels



Ein Angehöriger: „Ich muss Ihnen sagen, dass meine Mutter keine fromme Kirchgängerin war. Sie war nicht einmal religiös. Sie konnte nie recht an die Auferstehung und ein Leben nach dem Tod glauben. Ich bin nicht einmal sicher, dass sie an Gott glaubte“. Eine Antwort: „Darüber würde ich mir keine Sorgen machen. Vielleicht hat sie nicht an Gott geglaubt, aber ich bin mir sicher, dass Gott an sie geglaubt hat!“